

Zwischen Knoff-Hoff und Sparten-Nische Wissenschaft im Fernsehen

von Winfried Göpfert

Fernsehleute, die sich mit Wissenschaft abgeben, haben es schwer. Sie sitzen zwischen allen Stühlen. Wissenschaftler lieben das Fernsehen nicht, sie beäugen es allenthalben mit Mißtrauen und wenn sie gar selber zum Gegenstand der Berichterstattung werden, dann nehmen sie übel: die vielen Fehler und Ungenauigkeiten, daß alles so kurz wurde und daß sie selber nicht ausreichend zu Wort gekommen sind. Aber auch die Zuschauer scheinen Wissenschaft nicht sehr zu lieben. Sie argumentieren genau anders herum: alles sei zu kompliziert, zu langatmig und dann redeten auch noch diese Wissenschaftler in ihrer gestelzten Sprache und kämen nie auf den Punkt.

So ist der ständige Spagat kennzeichnend für die Wissenschaft im Fernsehen. Auf der einen Seite will man es sich nicht mit der Wissenschaft verderben, schließlich bezieht man von dort seine Themen. Auf der anderen Seite sollen die Zuschauer auch noch was davon haben, schließlich wird das Programm für sie gemacht und von ihnen bezahlt. Hier immer die richtige Mitte zu finden, ist eine der schwierigsten Aufgaben für die Wissenschaftsvermittlung. Demzufolge schwankt der Moderator einer Wissenschaftssendung pausenlos zwischen verschiedenen Rollen: mal Entertainer, mal Oberlehrer, mal Zauberünstler, mal Besserwisser.

Hofberichterstattung

Letztendlich entscheiden sich die meisten Wissenschaftsjournalisten für die Nähe zur Wissenschaft, weshalb sie meist auch als Hofberichterstatter verspottet werden. Oft kommen sie selber aus der Wissenschaft, haben zumindest ein einschlägiges Fach studiert. Ihre Motivation zur Wissenschaftsberichterstattung speist sich nicht aus typisch journalistischen Tugenden, sondern aus dem Bedürfnis, das Fach nach außen zu vertreten, der Bevölkerung endlich einmal klarzumachen, wie Wissenschaft wirklich funktioniert. Kennzeichnend sind Ein-Quellen-Stories, in denen meist nur der Wissenschaftler zu Wort kommt, über den berichtet werden soll. Daß Wissenschaft ein streitbarer Prozeß ist, wird von den Wissenschaftlern selber nach Kräften verheimlicht. Noch immer verkünden sie "eherne Wahrheiten" und pochen auf die Sicherheit ihrer Erkenntnisse. Der Wissenschaftsjournalismus perpetuiert dieses Bild, indem er fast ausschließlich dem Ergebnisjournalismus verhaftet ist. Nur selten wird über den schwierigen Prozeß der Erkenntnisgewinnung berichtet, fast nie über Irrtümer und gefälschte Forschung im Auftrage von Interessengruppen. Dabei wären das spannende Themen.

Immerhin: biedere Erklärstücke, langatmige Wissenschaftlerinterviews oder lehrbuchartige Telekollegs findet man in modernen Wissenschaftsprogrammen immer seltener. Die meisten Programme vermeiden auch den Begriff Wissenschaft in ihrem Titel. Die "Knoff-Hoff-Show" und "Quarks & Co" klingen spannender als "Aus Forschung und Technik" oder "Das Wissenschaftsmagazin".

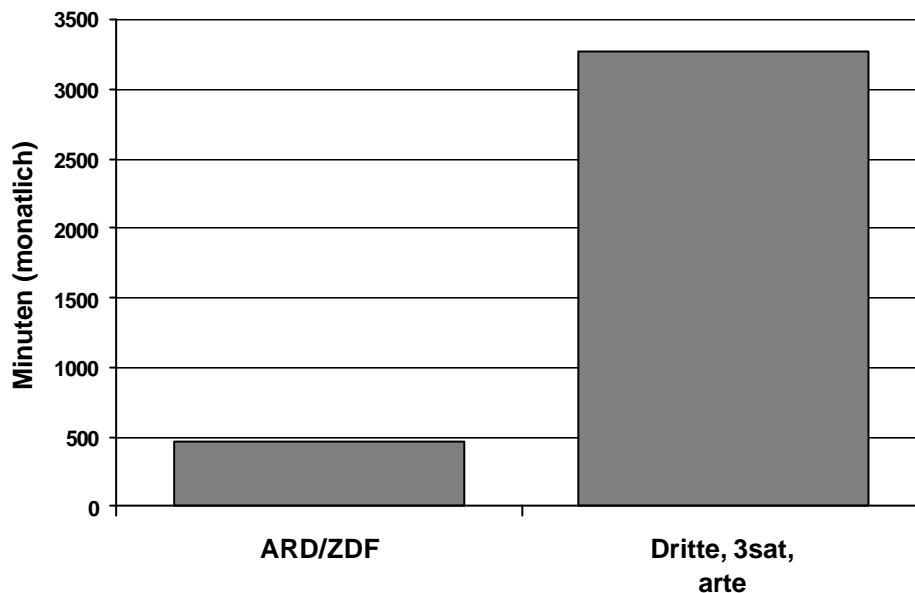
Quotendruck

Wissenschaftsprogramme müssen sich der Konkurrenz stellen. Letzten Endes entscheidet die Zuschauerresonanz, und damit die Quote über Sein oder Nicht-Sein eines Programmangebotes. Der Druck auf die Zuschauerorientierung nimmt zu. Das ZDF hat es mit der "Knoff-Hoff-Show" bisher am radikalsten versucht. Der WDR hatte mit der "Hobbythek" ein ambitionierteres Konzept vorgelegt, verblieb aber im Ghetto der Dritten Programme.

Es ist schon frappierend, wie unterschiedlich Programme wahrgenommen werden. Allein die Tatsache, daß ein bestimmtes Magazin oder eine bestimmte Dokumentation im ZDF oder im ERSTEN Programm der ARD präsentiert wird, garantiert eine höhere Einschaltquote als wenn die gleiche Sendung in einem Dritten Programm ausgestrahlt wird, sogar zu einer besseren Sendezeit. Diese Erfahrung wurde oft bestätigt. "Image-Abfärbung" nennen das die Wissenschaftler. Das populäre Image der Hauptkanäle ARD oder ZDF strahlt ab auf die einzelnen Sendungen.

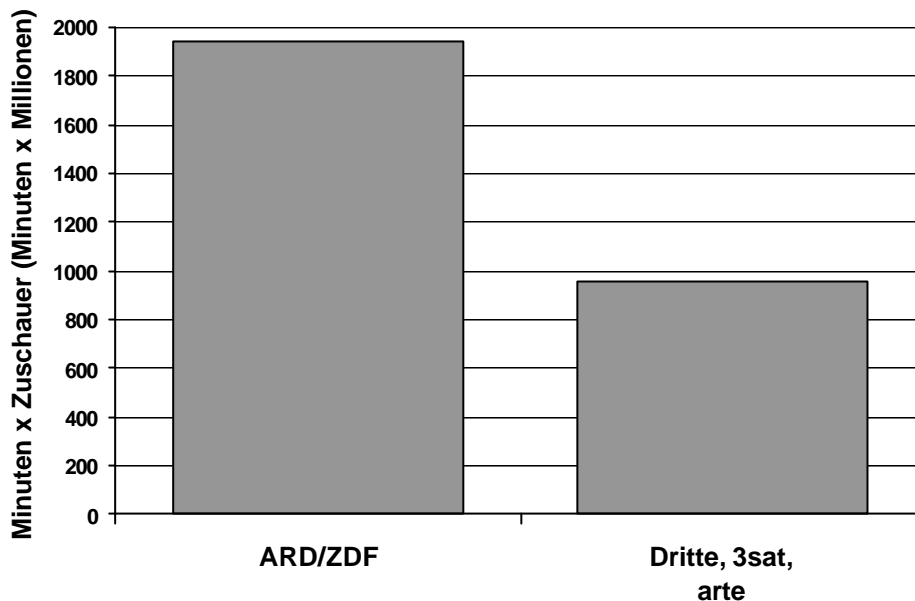
Aber Wissenschaftsprogramme werden bevorzugt auf den Satellitenkanälen 3sat und arte und vor allem in den Dritten Programmen angeboten. Fast alle Dritten haben zumindest eins: ein Wissenschafts- oder ein Gesundheits- oder ein Umwelt- oder ein Technikmagazin.

Wissenschaftsprogramme im öffentlich-rechtlichen Fernsehen



Da kommt eine Menge zusammen. Einer kleinen Programmbeobachtung (vor wenigen Jahren erhoben) lassen sich die folgenden Zahlen entnehmen - im wesentlichen für die Hauptsendezeiten (abends): Die Laufzeit für wissenschaftliche Themen in den Dritten (und 3sat sowie arte) ist beeindruckend: über 3000 Minuten Wissenschaftsprogramm monatlich. Auf den populären Hauptkanälen ARD und ZDF sind es dagegen nur etwas über 400 Minuten. Nun sind es freilich auch mehr Sender und entsprechend mehr Programmzeiten. Ernüchternd ist allerdings, wenn man in die Bilanz auch die Zuschauerzahl mit einbezieht, die von diesen Programmen erreicht wird:

Zuschauerpotential von Wissenschaftsprogrammen



Die wenigen Sendungen im Hauptprogramm von ARD und ZDF werden ungleich mehr beachtet als die vielen Wissenschaftssendungen in den Dritten und den Kulturkanälen (obwohl zu attraktiven Zeiten ausgestrahlt).

Bilanz

Fast 90 Prozent der Wissenschaftsprogramme werden auf den Kulturkanälen und den Dritten Programmen gezeigt, dies kann als deutliche Tendenz zur Verspartung gesehen werden. Ganz offensichtlich sollen die kulturell orientierten Satellitenkanäle und vor allem die Dritten Programme als Bildungskanäle fungieren. Und auf den ersten Blick sieht die Programmpolitik auch bestechend aus: Die meisten Wissenschaftsprogramme werden zur besten Sendezeit ausgestrahlt.

Nur: zu diesen Zeiten bieten die populären Kanäle Unterhaltung und attraktive Spielfilme, so daß die eigentlich guten Sendeplätze als eher schlecht beurteilt werden müssen. Hinzu kommt das Image dieser Kanäle, die als Bildungs- oder Regionalprogramme oft als eher unbedeutend eingestuft werden. So erreichen auch gute Programme zur besten Sendezeit in den Dritten Programmen nicht annähernd so viele Zuschauer wie das gleiche Programm zur Nachmittagszeit oder am späten Abend auf einem der populären Kanäle. Wissenschaft wird im öffentlich-rechtlichen Fernsehsystem regelrecht versteckt: in versparteten Nischen ohne große Zuschauerresonanz.

Einen konsequenten Schritt zu einer weiteren Verspartung hat der Bayerische Rundfunk mit der Einrichtung eines nur auf Bildung spezialisierten Kanals getan. Am 7.1.1998 startete der über Satellit empfangbare Kanal BR-alpha.

Wenn Wissenschaftsberichterstattung begrenzt wird auf wenige, höchst anspruchsvolle Spezialkanäle, wäre der Weg zurück ins Ghetto vorgezeichnet. Wissenschaft hätte die Chance endgültig verspielt, über eines der wichtigsten Medien in der modernen Gesellschaft allgemein verstanden und akzeptiert werden zu können. Wenn die Wissenschaften die Chance einer allgemeinverständlichen, ja populären Darstellung behalten möchten, dann müssen offensichtlich größere Anstrengungen unternommen werden, um Wissenschaft auch für ein großes Publikum als attraktiv und interessant erscheinen zu lassen.

Autor:

Winfried Göpfert studierte Nachrichtentechnik an der Universität Karlsruhe und leitete viele Jahre die Wissenschaftsredaktion beim Sender Freies Berlin (Hörfunk und Fernsehen). Er ist Autor zahlrei-

cher Hörfunk- und Fernseh-Sendungen aus vielen Gebieten von Wissenschaft und Medizin und moderiert regelmäßig den "ARD-Ratgeber: Gesundheit". Seit 1990 ist er Professor für Wissenschaftsjournalismus an der Freien Universität Berlin, Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Malteserstr. 74-100, D-12249 Berlin. Er ist Herausgeber des Handbuchs für Wissenschaftsjournalismus.